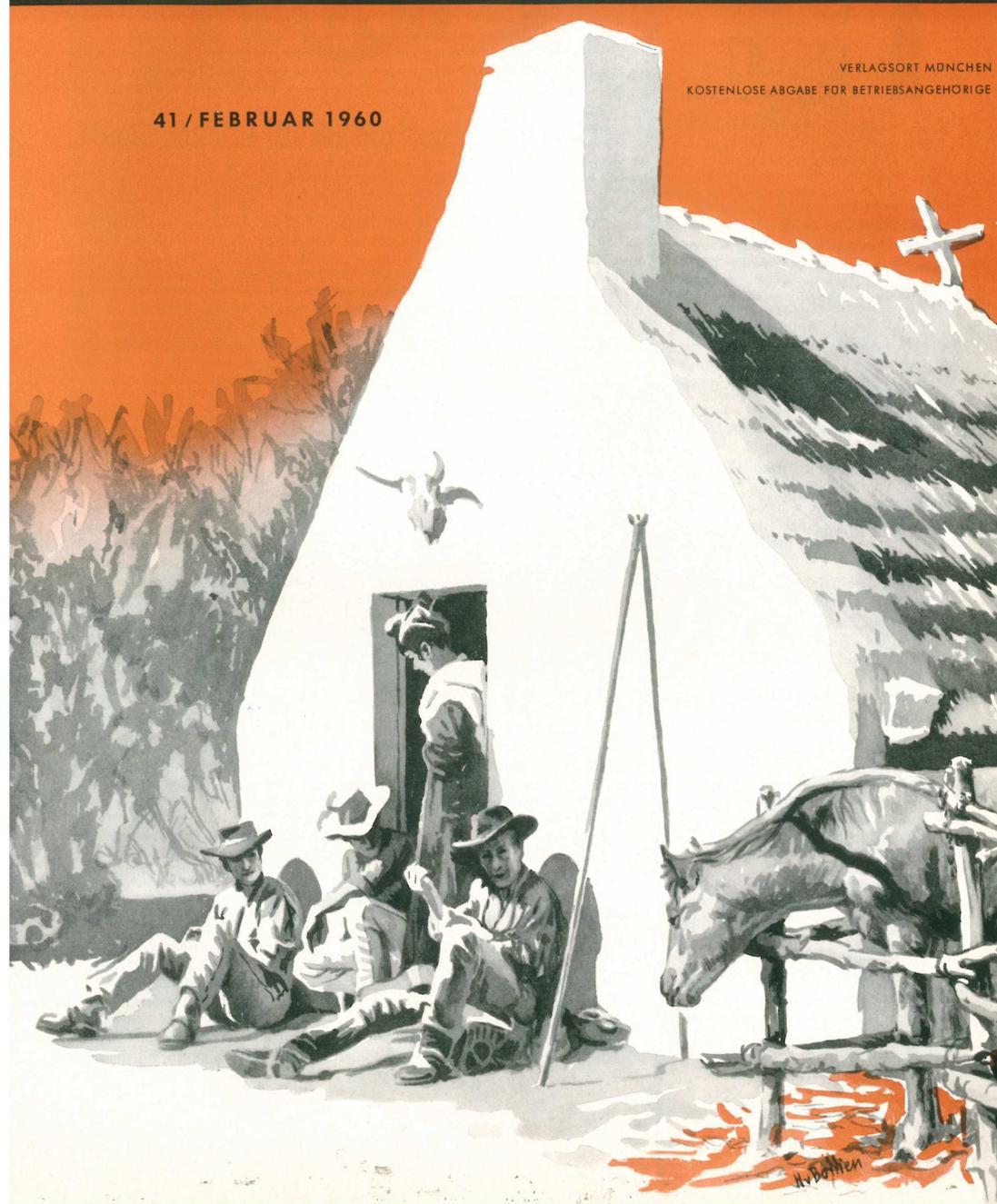


# WIR

von den Werken der Knorr-Bremse

41 / FEBRUAR 1960

VERLAGSORT MÜNCHEN  
KOSTENLOSE ABGABE FÜR BETRIEBSANGEHÖRIGE





MWM



41

FEBRUAR 1960

## Unser Titelbild:

Auch in einem der einsamsten und wildesten Gebiete Europas, der Camargue, finden wir unsere MWM-Diesels bei der Arbeit. — Lesen Sie bitte unseren Bericht auf Seite 8.

## Seite INHALT:

- 4 Licht, Luft und Wärme — moderne Krankenhaus-Neubauten in Oberfranken
- 6 Gute Ordnung — halbe Arbeit, gute Wirtschaft — guter Lohn
- 8 Auf den Spuren unserer Arbeit — diesmal in Südfrankreich
- 12 Experten trafen sich vor Europas größtem Reibungsprüfstand Probleme in der Ausbildungsförderung
- 13 Ein letztes Winke-winde der kleinen Bahn in Volmarstein
- 14 Briefe an die Redaktion  
Eine gute Tradition — Beisammensein mit Nachwuchs und Pensionären bei MWM
- 15 Weihnachtsfeiern bei der Knorr-Bremse und der Südbremse
- 16 Unsere Jubilare

## HERAUSGEBER:

Knorr-Bremse Kommanditgesellschaft  
München/Berlin  
München 13, Moosacher Straße 80

## SCHRIFTFÜHRUNG:

Renate Staff  
München 13, Moosacher Straße 80  
Telefon: 36741

## GRAPHIK:

Will G. Engelhard, München,  
Viktoriaplatz 1  
Telefon: 361833

## DRUCK:

Kastner & Callwey  
München 8, Weihenstephaner Straße 27  
Telefon 448307

## Trautes Heim — Glück allein

Wenn Sie in der Straßenbahn oder bei Bekannten einen Menschen antreffen, der blaß und elend aussieht, aber trotzdem vergnügt, ja glücklich ist, dann können Sie gewiß sein: Dieser Mensch ist soeben in sein neuerbautes Haus eingezogen! Er hat ein Jahr voller Schrecken hinter sich: tagsüber quälten ihn Geldsorgen oder die Vorschläge des Architekten, nachts waren es streikende Handwerker, die aus seinem ruhigen Schlaf einen einzigen Alptraum machten — doch nun endlich hat er es geschafft! Das Haus ist fertig — er allerdings auch. Als ein gehetzter und zerquälter Mensch zog er ein, um dort nun glücklich und gesund zu werden. Doch ob sich das schöne Sprichwort „Trautes Heim — Glück allein!“ wirklich erfüllt, wird davon abhängen, ob der frischgebackene Hausbesitzer all das bedacht hat, was aus einem Wohnen schlechthin das Wohnen in einem Paradies macht...

Wenn man bedenkt, daß ein Haus in rund 30 Jahren überhaupt erst abbezahlt ist, daß also alle Ersparnisse und alle Kredite auf Jahre hinaus von diesem Besitz aufgefressen werden, heißt das, daß sich seine Bewohner auf Jahrzehnte hinaus glücklich fühlen sollen. Und da eine Wohnung ja zumeist einer Familie dient, also dem Vater, der Mutter und den Kindern, schließen diese Jahrzehnte ein ganzes Leben mit all seinen Abschnitten ein: das Wachsen, das Reifen, das Altern und schließlich auch den Tod — Veränderungen, die das Leben ausmachen. Natürlich sind unseren Wünschen beim Bauen Grenzen gesetzt: die Größe des Hauses und seine Lage wird von dem Einkommen der Familie und ihren Arbeitsplätzen abhängig sein, und wer nicht gerade eine dicke Erbschaft erwartet, der wird sich schwerlich eine herrschaftliche Villa im Tessin oder ein Landhaus oberhalb des Tegernsees errichten...

Aber auch nicht jeder Bauplatz, der preisgünstig erworben werden kann, kommt als neue Heimat in Betracht. Hat man dennoch einen gefunden, der akzeptabel erscheint, so prüfe man sorgfältigst, ob einem die Umgebung überhaupt behagt. Es ist ja so, daß der Mensch nur einen einzigen Ort auf der ganzen Welt wirklich kennenlernt — den Ort seines Wohnens. Hier, in diesem kleinen Bereich, kennt er jeden Baum und jeden Stein — allerdings auch jedes Geräusch in der Nachbarschaft. Und da niemand allein für sich wie auf einer Insel lebt, sondern ständig im Kontakt mit der Umwelt steht, sollten einem die Nachbarn, die umliegenden Gebäude und die Art, wie man in diesem Bezirk lebt, sympathisch sein. (Die nächsten Nachbarn können nämlich sowohl eine Freude als auch eine rechte Plage sein — besonders wenn man das fröhliche Krähen mehrerer Kleinkinder oder das Klaviergeklammer einer angehenden Künstlerin hören muß...)

Nun hat man also einen Bauplatz gefunden und man beauftragt einen Architekten, das Traumhaus zu entwerfen. Ist er ein junger Mensch, so wird er sich in Beton, Glas, Stahl und Sperrholz verlieben — aber Vorsicht: man hat ja die Wahl zwischen Neuheit und Tradition. Das Neueste muß nicht immer das Beste sein und die Art, in der unsere Großeltern schon bauten, kann für viele anheimelnder, gemütlicher und wärmer sein. Da heißt es zuerst einmal: Erkenne dich selbst — deine Gewohnheiten, Neigungen und Bedürfnisse. Hat man sie erkannt, wird der Architekt dankbar alle Hinweise entgegennehmen und verarbeiten. So wird nicht nur das äußere Bild des neuen Hauses dem Wunschtraum nahekommen, sondern auch das Innere der Wohnung wird schließlich zu dem, was sie sein soll — zu einem Heim, zu einem wirklichen Zuhause. Der Architekt wird also vielleicht die Fensterbretter höher setzen, weil die Hausfrau auf diese Weise bequemer das Leben und Treiben auf der Straße beobachten kann, oder statt des anspruchsvollen Parkettbodens einen weniger anspruchsvollen jedoch leichter zu pflegenden Kunststoffboden wählen, weil Großmutter den Haushalt führen wird... Nur so, durch die Berücksichtigung aller Eigenheiten ihrer Bewohner, wird der Bauherr und Architekt vor späteren Enttäuschungen bewahrt.

Bauherr und Architekt müssen sich darüber im klaren sein, daß ein Haus ja schließlich kein modisches Damenkleid ist, das für einen kurzen, dekorativen Gebrauch erworben wurde, sondern daß es mehrere Jahrzehnte halten und ansehnlich bleiben soll — ein Nest auch für die Kinder und Kindeskinde. Richard Neutra, einer der bekanntesten Architekten, sagte einmal, daß Wohnungssuche im Grunde genommen nur die Suche nach dem langwährenden und bleibenden Glück sei... Nun, jeder ist seines Glückes Schmied, und wie man sich bettet, so liegt man.



## „Neuer Mantel für die Mutter“

Wenn Sie auf Grund der Überschrift eine lustige Kurzgeschichte erwarten, werden Sie jetzt enttäuscht sein. Es handelt sich nämlich bei dem Mantel um die neue Rechtsform der Knorr-Bremse AG, der Muttergesellschaft im KB-Konzern. Aber — vielleicht interessiert Sie dieses Thema genauso. Wie dem auch sei, jedenfalls wurde in einer außerordentlichen Hauptversammlung der Knorr-Bremse AG am 30. 12. 1959 mit fast 100%iger Zustimmung seitens der sämtlich anwesenden bzw. vertretenen Aktionäre beschlossen, die Knorr-Bremse AG unter Beibehaltung des alten Namens in eine Kommanditgesellschaft umzuwandeln.

In den Zeitungsmeldungen wird Ihnen aufgefallen sein, daß zum Jahresende ziemlich viele Umwandlungen erfolgt sind. Es muß also dafür ein bestimmter Anlaß vorhanden gewesen sein. Dies war auch der Fall, und wir wollen uns damit im nachstehenden kurz beschäftigen.

Zum besseren Verständnis sei zunächst ein Überblick über die üblichen Gesellschaftsformen bzw. Rechtsformen und ihre besonderen Eigenarten gegeben. Die Handelsgesellschaften werden im allgemeinen unterschieden nach:

- Personalgesellschaften. Dazu zählen:
  - die offene Handelsgesellschaft, die Kommanditgesellschaft, die stille Gesellschaft (tritt nach außen hin nicht auf).
  - Kapitalgesellschaften. Dazu zählen u. a.: die Aktiengesellschaft, die Gesellschaft mit beschränkter Haftung, die Kommanditgesellschaft auf Aktien (Mittelding zwischen Personalgesellschaft und Kapitalgesellschaft).

Falls Sie die Genossenschaften vermissen sollten, so sei erwähnt, daß es sich bei diesen um Personalgesellschaften mit nicht geschlossener Mitgliederzahl handelt, deren Zweck es ist, durch gemeinsame Arbeit und durch gemeinsames Handeln den Bezug oder den Absatz von Ge- und Verbrauchsgütern, den Bau von Wohnungen u. ä. zu fördern und wirtschaftlich zu gestalten; der Geschäftsbetrieb soll dabei nicht auf die Erzielung von Gewinnen gerichtet sein.

Für die Unterscheidung von Personalgesellschaften und Kapitalgesellschaften ist der entscheidende rechtliche Gesichtspunkt die Haftung.

Bei der Personalgesellschaft ist die Regelung so, daß die Gesellschafter der OHG und die Komplementäre der KG mit ihrem vollen Vermögen, die Kommanditisten und die stillen Gesellschafter mit ihrer Einlage haften, Erstere können also z. B. im Konkursfalle zu einer Schuldentilgung auch mit Vermögensteilen herangezogen werden, die mit der Gesellschaft absolut nichts zu tun haben.

Bei den Kapitalgesellschaften besteht nur eine beschränkte Haftung. Die Aktionäre der AG und die Gesellschafter der GmbH haften in der Regel nur mit ihrem Kapitalanteil — dafür sind allerdings hier die Kontrollen durch Gläubiger, Aktionäre und die Öffentlichkeit größer als bei den Per-

sonalgesellschaften und Einzelfirmen. Die Bestimmungen für die Rechnungslegung sind strenger, auch müssen die Abschlüsse der Aktiengesellschaften und der größeren GmbH's laut Gesetz durch Wirtschaftsprüfer geprüft werden. Gleiche Prüfungs- und Kontrollbestimmungen können allerdings durch entsprechende Satzungsbestimmungen auch für Personalgesellschaften vorgeschrieben werden. So wurde z. B. für die KB-KG im Gesellschafter-Vertrag bestimmt, daß der Jahresabschluß von einem Wirtschaftsprüfer zu prüfen ist.

Die Knorr-Bremse Aktiengesellschaft hatte zwar seit 1911 immer die Rechtsform einer Aktiengesellschaft, doch brachte das Kriegsende einschneidende Änderungen mit sich. Die in Berlin und im Osten gelegenen Werke wurden demontiert und enteignet. Es konnte nicht mehr produziert werden. Die Geschäftstätigkeit erstreckt sich heute auf die Verwaltung der Beteiligungen und des Grundbesitzes, die Vergabe von Lizenzen, die Betreuung von ehemaligen Belegschaftsmitgliedern, die Beratung der Konzernfirmen und ähnliches. Die ehemals berechnete Rechtsform der AG war überflüssig geworden; sie entsprach nicht mehr den wirtschaftlichen Verhältnissen und verursachte nur ein erhebliches mehr an Steuern und Kosten. Diese Gründe bewogen die Verwaltung der Gesellschaft, die Knorr-Bremse AG unter Beibehaltung des Namens Knorr-Bremse in eine Kommanditgesellschaft umzuwandeln.

Normalerweise verursacht eine solche Umwandlung sehr erhebliche Steuerbelastungen. In einem im Jahre 1957 erschienenen steuerlichen Umwandlungsgesetz wurde jedoch den Gesellschaften, die ihre Gesellschaftsform ändern wollten, um sich dadurch den für sie geltenden wirtschaftlichen Gegebenheiten anzupassen, eine Ermäßigung der anfallenden Steuern zugesagt. Die Umwandlung mußte laut § 1 des Gesetzes in der Zeit vom 1. 1. 1957—31. 12. 1959 beschlossen werden; bei späteren Umwandlungen fallen die steuerlichen Begünstigungen weg. Dieser Sachverhalt führte bei der Knorr-Bremse AG dazu, daß sie für den 30. 12. 1959 eine außerordentliche Hauptversammlung einberief, um die Umwandlung zu beschließen.

Wie Sie wissen, lagen die Knorr-Bremse-Aktien weitgehend in den Händen der Gründer-Familien und daneben bei langjährigen Freunden des Hauses. Es wurde daher kein Zwang auf die sogenannten Kleinaktionäre ausgeübt, sondern es blieb allen Aktionären freigestellt, entweder in der neuen Form mitzumachen oder aus der Gesellschaft auszuscheiden. In diesem Falle sollten für nominal 100 Aktien DM 330.— als Abfindung für ihren Aktienbesitz vergütet werden. Nur ein kleiner Teil — etwas mehr als nominal DM 100 000 Aktienkapital — schied aus sachlichen Gründen aus der Aktiengesellschaft aus.

Innerhalb des Konzerns ändert sich dadurch, daß die Knorr-Bremse nicht mehr eine Aktiengesellschaft ist sondern eine Kommanditgesellschaft, praktisch nichts. Die sachliche Arbeit läuft so weiter wie bisher; sie wird nur, was die Beratung der Tochter anbelangt, noch intensiviert werden. Die Leitung der Firma wird formal nicht mehr durch den Vorstand ausgeübt, sondern etwas verändert durch Herrn Direktor Vielmeier als persönlich haftenden Gesellschafter (Komplementär) und Herrn Direktor Goerz als Generalbevollmächtigten. Die bisherigen Aktionäre werden Kommanditisten. Die Firma wird nach wie vor einen Sitz in München und einen Sitz in Berlin haben.

Der Vermögensübergang von der Aktiengesellschaft auf die Kommanditgesellschaft erfolgt mit Wirkung ab 1. 12. 1959. Die per 30. 11. 1959 aufgestellte Umwandlungsbilanz unterscheidet sich nicht wesentlich von der kürzlich verabschiedeten Bilanz per 31. 12. 1958. Es besteht nur eine Formänderung insofern, als jetzt kein Grundkapital und keine Rücklagen mehr ausgewiesen werden, sondern Reinvermögen.

Wir hoffen, daß sich unser Leser nun ein Bild davon machen kann, warum „Mutter“ einen neuen „Mantel“ bekam und wie dieser aussieht!

ZV/Schl., München

# LICHT, LUFT UND WÄRME

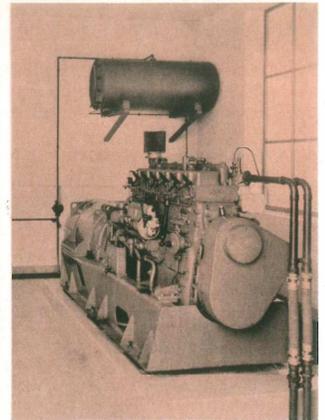
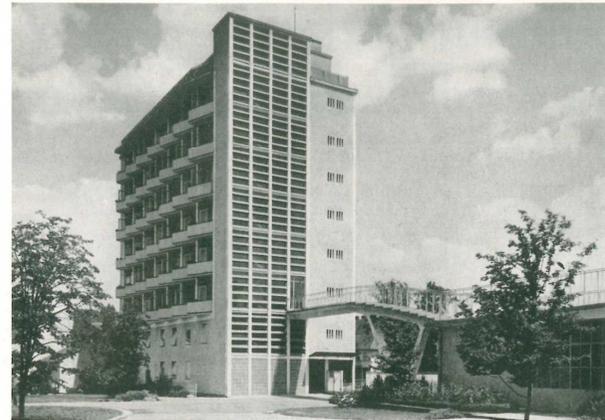
sind Heilfaktoren von besonderer Bedeutung, auf die der Architekt bei modernen Krankenhaus-Neubauten weitgehend Rücksicht nimmt. So wird er immer darauf bedacht sein, daß diese Kräfte, die uns die Natur Tag für Tag in mehr oder weniger verschwenderischer Fülle liefert, durch entsprechende Lage der Gebäude ausgenutzt werden. Jedoch reichen diese natürlichen Kräfte in vielen Fällen nicht aus, um den Ansprüchen der heutigen Medizin zu genügen, so daß der Mensch gezwungen ist, diese Kräfte zusätzlich zu steuern und zu verstärken.

Betrachten Sie einmal einen Operationsaal, der heute in den meisten Fällen ringsum verglast und mit zusätzlichen großflächigen Oberlichtern versehen ist! Die dadurch erreichte Fülle an Licht genügt nicht, um z. B. für einen Chirurgen den Arbeitsplatz in geeigneter Weise auszuleuchten. Hier werden also zusätzliche große Leuchtörper benötigt, die Licht und Schatten ausgleichen und so erst dem Operateur ein einwandfreies Arbeiten ermöglichen. Zu den Erfordernissen eines modernen Operationsaales zählt selbstverständlich auch die stete Einsatzbereitschaft des umfangreichen elektrischen Instrumentariums und das Vorhandensein peinlichst desinfizierter „Werkzeuge“, die in großen elektrisch beheizten Wärme- und Desinfizieröfen zum Gebrauch bereitliegen.

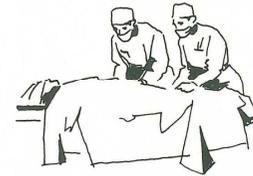
Alle Hilfsmittel aber, die bei einer Operation benötigt werden, sind von Menschengestalt erdacht und durch Menschenhand erzeugt. Sie unterliegen somit auch gewissen Unzulänglichkeiten. Es hat sich immer wieder gezeigt, daß trotz unserer hochentwickelten Technik Störungen eintreten können, wie z. B. durch plötzliche Stromausfälle, die absolut keine Seltenheit sind. Für den einzelnen bringen sie ge-

wisse Unbequemlichkeiten mit sich, sind jedoch nur selten gesundheits- oder gar lebensgefährlich. Im Operationsaal aber können sie zu gefährlichen Auswirkungen führen und unter Umständen sogar lebensbedrohend für die Patienten werden: Die zusätzliche Lichtquelle fällt aus. Vielerlei medizinische Geräte, die vom elektrischen Strom abhängig sind, arbeiten nicht mehr. Es müssen Umdispositionen durchgeführt werden, und der Ablauf der Operation ist in solchen Fällen nur noch durch einfachere Hilfsmittel notdürftig aufrechtzuerhalten.

Hier hat nun wieder die Technik eingegriffen, um die eigene Unzulänglichkeit auf andere Weise wieder auszugleichen. Eingebaute Diesel-Notstrom-Aggregate mit vollautomatischer Steuerung übernehmen bei Ausfall der öffentlichen Stromversorgung sofort die Lieferung der so notwendigen elektrischen Energie für die besonders wichtigen Verbraucher. Durch eine ausgeklügelte Automatik läuft ohne jedes Zutun von Menschenhand ein Diesel-Generator-Aggregat an und beliefert sofort, nach Erreichen der erforderlichen Spannung, die unbedingt wichtigen Räume – in unserem Falle den Operationsaal mit seinen gesamten technischen

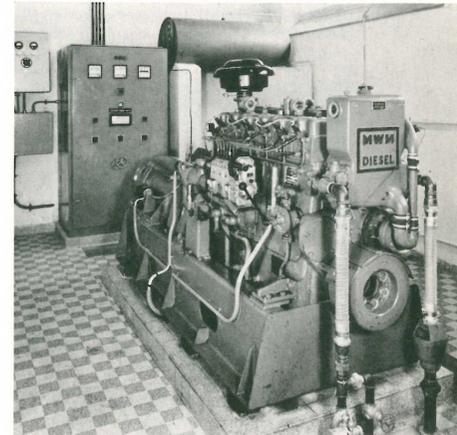


Notstromanlage 150 kVA  
in der Heil- und Pflegeanstalt  
Wendelhofen in Bayreuth



Einrichtungen – mit elektrischem Strom! Alle übrigen Verbraucher, die nicht unbedingt eine dauernde Stromversorgung benötigen, werden gleichzeitig von der Automatik abgeschaltet, so daß die gesamte zur Verfügung stehende Energie ausschließlich denen zur Verfügung steht, die auf sie keineswegs verzichten können. Die Bestimmung darüber aber ist nicht mehr Aufgabe der Techniker, sondern Sache des zuständigen Arztes – er allein muß dafür Sorge tragen, daß die Notstromversorgung den Erfordernissen des Krankenhausbetriebes entspricht und seine Belange erfüllt. Der Bau von Notstrom-Aggregaten ist auf Grund der erhöhten Ansprüche auf Sicherheit und störungsfreie Arbeit ein wichtiger Industriezweig geworden. Auch die Motorenwerke Mannheim AG. stellen seit Jahren entsprechende Notstromanlagen her, die an den verschiedensten Orten eingesetzt werden und als unsichtbare Helfer in dauernder Bereitschaft stehen. In der letzten Zeit wurden wieder in mehreren Krankenanstalten im Raum Oberfranken verschiedene Anlagen neu erstellt, von denen wir drei im Bild zeigen.

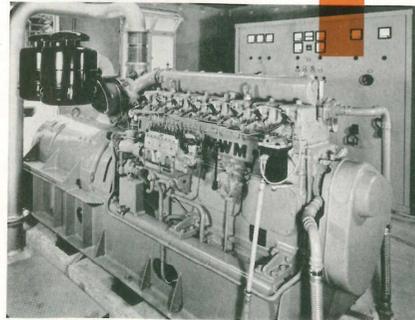
Englert, Mannheim



Vollautomatische  
Notstromanlage 150 kVA  
im Sanatorium Schwabthal



Notstromanlage 265 kVA  
mit TRHS 518 A in der Universitätsklinik in Erlangen



## gute Wirtschaft - guter Lohn

### 4) STELLENBENENNUNG UND STELLEN-KURZZEICHEN IM ORGANISATIONSPLAN

#### STELLENBENENNUNG

Im letzten Heft wurde die Betrachtung der einzelnen Rangstufen von unten nach oben durchgeführt, d. h. es wurde mit der untersten Rangstufe, beim Sachgebiet, begonnen. Bei der Stellenbenennung und der Kurzzeichenbildung muß aber logischerweise von oben nach unten vorgegangen werden, da die unteren Rangstufen in der Regel von der nächsthöheren abgeleitet werden.

Für die **Unternehmensleitung** als oberste Instanz gibt es in der Praxis mehrere Benennungen, die z. T. dem Handelsgesetz auf Grund der verschiedenen juristischen Gesellschaftsformen entnommen sind. Bei der Aktiengesellschaft (AG) heißt die Unternehmensleitung „Vorstand“. Bei großen Aktiengesellschaften ist sehr oft auch noch die Instanz eines „Vorsitzers des Vorstandes“ vorhanden, die in der Praxis auch mit Generaldirektor bezeichnet wird. Bei der Gesellschaft mit beschränkter Haftung (GmbH) wird die Unternehmensleitung dagegen mit „Geschäftsführung“ benannt. Desgleichen bei der Kommanditgesellschaft (KG) und der offenen Handelsgesellschaft (oHG), die im Gegensatz zu den Kapitalgesellschaften der AG und der GmbH sogenannte Personengesellschaften sind.

Als neutrale Bezeichnung, also unabhängig von der Gesellschaftsform des Unternehmens, findet man z. T. auch für die Unternehmensleitung den Begriff „Direktion“. Diese Benennung ist jedoch zu allgemein, denn in den größeren Unternehmen gibt es ja unter der Unternehmensleitung mehrere Direktionsbereiche, so daß in solchen Fällen keine klare Begriffsabgrenzung zwischen diesen beiden Instanzen vorhanden ist.

Und dann sind auch noch die einzelnen Ressorts innerhalb dieser Unternehmensleitung zu unterscheiden und zu benennen. — In den mittelgroßen Unternehmen (bis ca. 5000 Beschäftigte) besteht die Unternehmensleitung zu meist aus zwei, manchmal auch aus drei Geschäftsleitungs-Ressorts. Bei der zweigeteilten Leitung hat man die klassische Aufteilung, nämlich Technische Leitung und Kaufmännische Leitung.

Der Organisationsplan hat nun die Aufgabe, eine allgemein gültige Benennung zu finden, die auf alle Unternehmen, ungeachtet ihrer juristischen Form, anwendbar ist. Als Generalnenner bietet sich hier das Stammwort „Leitung“ an, so daß der Begriff „Unternehmensleitung“ für den Organisationsplan wie folgt gegliedert werden kann:

Geschäfts-Leitung  
Technische Leitung  
Kaufmännische Leitung  
Werks-Leitung usw.

Durch die entsprechenden Zusätze zu dem Wort „Leitung“ ist eine einheitliche Basis für die Benennung und auch für eine Abstufung aller zu dem Begriff „Unternehmensleitung“ gehörenden Instanzen möglich. Im Organisationsplan heißt deshalb die oberste Instanz im Unternehmen „Geschäftsleitung“, die entweder durch eine oder mehrere Personen gebildet werden kann.

Den höheren Leitungsstellen steht in der Regel ein **Sekretariat** zur Verfügung. Auch hier macht der Organisationsplan bestimmte Unterschiede: Die Benennung „Sekretariat“ sollte für solche Stellen Anwendung finden, die für das ganze Unternehmen zuständig sind. Das Sekretariat hat somit gewissermaßen schon eine Stabsstellen-Funktion.

Der Begriff „Sekretärin“ hingegen bringt mehr die Bindung an die jeweilige einem bestimmten Geschäftsleitungs-Ressort vorstehenden Person zum Ausdruck. — Der Begriff „Vorzimmer“ findet im Plan keine Anwendung.

Neben den Sekretärinnen gibt es noch andere Funktionsstellen, die ebenfalls nur für ein Geschäftsleitungs-Ressort oder unmittelbar an dieses Ressort leitenden Personen gebunden sind, wie z. B. die persönlichen **Assistenten-Stellen**. Für diese gelten dann die Benennungen „Technischer Assistent“, „Kaufmännischer Assistent“, „Betriebs-Assistent“ usw. Dazu kommen noch ressortmäßig bedingte Spezialstellen, wie z. B. die Patentstelle für das technische Ressort, die Marktforschungsstelle für das kaufmännische Ressort usw. Die Benennungen für diese Stellen ergeben sich eindeutig aus ihren Funktionen, ohne daß es dabei Schwierigkeiten gibt.

Über die Benennung der **Stabsstellen** ist zu sagen, daß dieser Begriff in der Praxis und im Organisationsplan gleichermaßen eingeführt ist. Die einzelnen Ressort-Stellen innerhalb des Stabes werden nach den von ihnen bearbeiteten Sachgebieten benannt, wie Personal-Stelle, Rechts-Stelle, Betriebswirtschafts-Stelle, Organisations- und Revisions-Stelle usw.

Ebenso macht die Benennung der **Direktionsbereiche** und **Hauptabteilungen**, die oftmals in einer Instanz zusammengefaßt sind, keine Schwierigkeiten. Ihre Bezeichnungen fallen stets mit dem Namen des entsprechenden Ressorts zusammen, wie z. B. Konstruktion, Betrieb, Einkauf, Verkauf, Finanz- und Rechnungswesen usw. Das Zusatzwort „Leitung“ läßt man in diesen Fällen weg, da es nur zur Kennzeichnung der Ressorts innerhalb der Geschäftsleitung verwandt werden soll. Man spricht in der Praxis höchstens vom „Leiter der Konstruktion“, vom „Betriebs-Leiter“ usw., aber nur dann, wenn man dies auf die Person bezieht, jedoch nicht auf die „Instanz“ im Organisationsplan.

Bei den **Abteilungen** und **Gruppen** wird, wie bei den Hauptabteilungen, der Name des entsprechenden Abteilungs- bzw. Gruppen-Ressorts zur Benennung der Instanz herangezogen, ohne dabei das Wort „Leitung“ zu verwenden.

#### STELLEN-KURZZEICHEN

Eine zweckmäßige Kurzzeichen-Bildung im Organisationsplan ist in mehrfacher Hinsicht von Bedeutung:

1. sollen die Kurzzeichen möglichst weitgehend von der Stellen-Benennung abgeleitet werden, damit sie schnell und gut im Gedächtnis haften bleiben;
2. sollte ihr Aufbau in einer gut verständlichen Systematik erfolgen;
3. sollten die Kurzzeichen nicht zu lang sein und sich leicht schreiben lassen. (Es wird empfohlen, keine Indizes zu verwenden, da sonst beim Schreiben mit der Maschine eine Zeilenschaltung erfolgen muß [also nicht T<sub>1</sub>, sondern T1]). Ebenso sollten keine römischen, sondern nur arabische Ziffern verwendet werden, da z. B. eine römische III drei Anschläge auf der Maschine erfordert, eine arabische 3 hingegen nur einen Anschlag. Weiterhin sollte jedes Kurzzeichen ohne Punkt geschrieben werden, da es keine Abkürzung, sondern ein Symbol darstellt und der Punkt im übrigen noch eingespart werden kann.);

- 4. sollte sich aus den Kurzzeichen selbst die Wertigkeit der angesprochenen Instanz innerhalb der Betriebs-hierarchie erkennen lassen. Das Kurzzeichen soll also zum Ausdruck bringen, ob es sich z. B. um eine Hauptabteilung oder um eine Gruppe handelt.

Die Ableitung der Kurzzeichen von der Stellen-Benennung ist in den meisten Fällen ohne weiteres möglich. Für die Ressorts innerhalb der Unternehmensleitung sind als Kurzzeichen zu empfehlen:

G — für Geschäftsleitung  
T — für Technische Leitung  
K — für Kaufmännische Leitung usw.

In jedem Falle sollte nur ein Buchstabe ohne jeden Zusatz für das Kurzzeichen eines Ressorts innerhalb der Unternehmensleitung Verwendung finden.

Die Kurzzeichen der Sekretärinnen- und Assistenten-Stellen sollten von demjenigen Ressort abgeleitet werden, für das sie zuständig sind, wobei ihre Verbundenheit durch einen kleinen Buchstaben neben dem großen zum Ausdruck kommen sollte wie z. B.

Ta bzw. Ks für die Sekretärinnenstellen und  
Ts bzw. Ks für die Assistentenstellen.

(In der Schemaskizze des Oktoberheftes 1959 wurde als Kurzzeichen für die Sekretärinnenstellen To bzw. Ko angegeben. Der Zusatz „null“ ist aber beim Lesen nicht eindeutig, da er mit dem kleinen Buchstaben „o“ verwechselt werden kann.)

Die ressortmäßig bedingten Spezialstellen sollten sinngemäß, wie die Sekretärinnenstellen, den betreffenden großen Buchstaben erhalten, aber zur Unterscheidung von ihnen als Zusatz eine arabische Zahl bekommen. Das Kurzzeichen wäre dann T1 bzw. K1, T2 bzw. K2 usw.

Für die Sekretariate und Stabsstellen sind in dieser Systematik zwei große Buchstaben zu empfehlen, wobei die Kurzzeichen der Sekretariate wiederum von den Benennungen der zuständigen Ressorts innerhalb der Unternehmensleitung abzuleiten sind, nämlich

GS — für das Sekretariat der Geschäftsleitung  
TS — für das Sekretariat der Technischen Leitung  
KS — für das Sekretariat der Kaufmännischen Leitung usw.

(Technische und kaufmännische Sekretariate gibt es in der Regel nur in Unternehmen, in denen keine organisatorisch ausgebildeten Stabsstellen vorhanden sind.)

Die Kurzzeichen der Stabsstellen werden nicht von einem Ressort abgeleitet, da sie ihrem Wesen nach für das ganze Unternehmen zuständig sind. Die für die Stabsstellen zu verwendenden zwei großen Buchstaben sollten sich auf die ressortmäßige Benennung beziehen wie z. B.

PS — für Personal-Stelle  
RS — für Rechts-Stelle  
BS — für Betriebswirtschafts-Stelle  
OR — für Organisations- und Revisions-Stelle.

Im weiteren systematischen Aufbau der Kurzzeichen muß nun leider eine kleine Inkonzsequenz empfohlen werden: Auch für die Direktionsbereiche soll als Kurzzeichen nur ein großer Buchstabe verwendet werden, wobei es selbstverständlich ist, daß diejenigen Buchstaben, die für die Ressorts der Unternehmensleitung vergeben sind, nicht mehr verwendet werden dürfen. So sind für die Direktionsbereiche folgende Kurzzeichen zu empfehlen:

C — für den Bereich Konstruktion  
B — für den Bereich Betrieb  
E — für den Bereich Einkauf  
V — für den Bereich Verkauf  
F — für den Bereich Finanz- und Rechnungswesen usw.

(In unseren Konzernwerken ist schon seit vielen Jahren für den Betriebsbereich der Buchstabe „A“ eingeführt. Anlässlich einer Sitzung des Fertigungs-Forschungs-Ausschusses wurde beschlossen, den Buchstaben „A“ beizubehalten und nicht auf den Buchstaben „B“ überzugehen, um nicht die vielen Kurzzeichen der Unterfunktionsstellen im Betriebsbereich ändern zu müssen.)

Die Kurzzeichen der Hauptabteilungen, Abteilungen und Gruppen sollten nun als Fortsetzung der obigen Systeme-

matik von ihren zuständigen Direktionsbereichen abgeleitet werden. Dabei würde sich z. B. im Betriebsbereich — wie in der Schemaskizze des Oktoberheftes gezeigt — folgender Aufbau ergeben:

Direktionsbereich:	A		
Hauptabteilung z. B.:	AF		
Abteilung z. B.:	AF 1	AF 2	AF 3
Gruppe z. B.:	AF 11	AF 21	AF 31
	AF 12	AF 22	AF 32
	AF 13	AF 23	AF 33

Bei der Gruppenbezeichnung sollten die beiden arabischen Ziffern als einzelne Zahlen und nicht geschlossen gelesen werden, z. B. AF drei eins und nicht AF einunddreißig.

Es wird empfohlen, diese Regeln auch dann beizubehalten, wenn im Aufbau der Betriebshierarchie einige Instanzen fehlen. Wenn z. B. eine Hauptabteilung unmittelbar einem Ressort der Unternehmensleitung unterstellt ist, so sollte ihr Kurzzeichen auch durch zwei große Buchstaben gebildet werden. Ebenso sollten Abteilungen, die direkt einem Direktionsbereich unterstellt sind, als Kurzzeichen zwei große Buchstaben und eine arabische Ziffer erhalten.

Aus den Kurzzeichen die Wertigkeit der in Frage kommenden Instanz innerhalb der Betriebshierarchie zu erkennen, wird in einem einzelnen Unternehmen ohne weiteres möglich sein; schwieriger ist es, diese Forderung auf Konzern-ebene mit Firmen verschiedener Größe durchzuführen. Selbstverständlich gibt es auch in solchen Fällen Lösungsmöglichkeiten — man darf sich nur nicht der Systematik wegen dazu verleiten lassen, den sich aus der Praxis ergebenden Forderungen entgegenzuarbeiten.

Mit dieser dritten Folge sollen nun die Darstellungen um den Organisationsplan abgeschlossen sein. Für Mitarbeit und Ratschläge zum Abschnitt „Stellen-Kurzzeichen“ möchte der Verfasser Herrn Langfeld, Mannheim, auch an dieser Stelle seinen Dank aussprechen.

G. Wacke, München

Es ist beabsichtigt, unter dem Motto „Gute Ordnung — halbe Arbeit, gute Wirtschaft — guter Lohn“ auch weiterhin wirtschaftliche und organisatorische Probleme und Fragen zu behandeln.  
Die Schriftleitung



\*Für MWM - Viertakt - Klein - Dieselmotoren

## 500 000 MWM - Kleindiesel - Zylinder

Das eindrucksvolle Jubiläum des 500.000. Kleindieselmotoren-Zylinders feierten in aller Stille die Motoren-Werke Mannheim. Das bedeutet etwa 6 Millionen PS Arbeitsleistung für den Antrieb von Maschinen und Arbeitsgeräten jeder Art für die Land- und Forstwirtschaft, das Baugewerbe, das Transport- und Verkehrswesen und die Schifffahrt.

Das Foto zeigt den 500.000. Zylinder in einem luftgekühlten MWM-Viertakt-Kleindieselmotor mit 14 PS für den Antrieb eines Ackerschleppers. Das Bauprogramm der MWM umfaßt Viertakt-Dieselmotoren für Leistungen von 3—2000 PS.

GW.

## Auf den Spuren unserer Arbeit

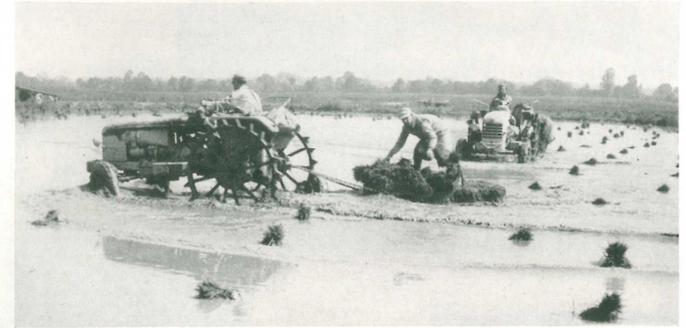
... die ja überall in der Welt zu finden sind, zogen wir diesmal für Sie in eines der einsamsten und wildesten Gebiete, die es noch in Europa gibt – in die CAMARGUE. Und zwar folgten wir auf sumpfigen Pfaden, von Moskitos gequält und von schwarzen Stieren bedroht, den breiten Spuren der Traktoren, die, von unseren zuverlässigen MWM-Dieselmotoren vorwärtsgetrieben, an und auf den Reisfeldern im Süden Frankreichs arbeiten. Wir konnten dort im Rhone-Delta (und das war auch der tiefere Grund, weshalb wir die Strapazen der abenteuerlichen Fahrt gern auf uns nahmen) unsere Motoren beim Einsatz unter denkbar schwierigen Verhältnissen und in einer ungewöhnlichen Umgebung beobachten. Was wir dabei erlebten, haben wir für Sie fotografiert und aufgeschrieben...



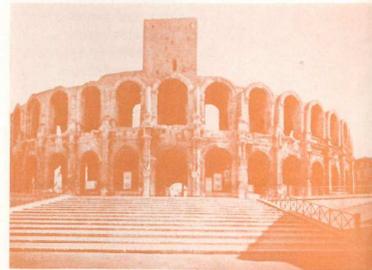
Vail – das sind unsere französischen Freunde: Georges Barsky, André Aziosmanoff und Jean Roviada. Zwei von ihnen haben russische Eltern und einer italienische – aber alle sind waschichte Pariser. Sie lockten uns in die Camargue, denn dort, nicht weit von Arles, drehten sie einen Film, dessen Star der Reis und dessen weitere Darsteller die braven Traktoren mit dem MWM-Diesel waren. Und hier sehen wir schon das Kamera-Team bei der Arbeit auf dem Reisfeld. Immer wieder müssen die mächtigen Mährescher, die die goldgelben Reisispen abernten, auf die Kamera zu rattern, bis Georges zufrieden ist. André kratzt sich inzwischen am Kopf, jedoch nicht aus Ver-



legenheit, sondern weil ihm die Moskitos arg zusetzen. Diese leichte Kavallerie der Camargue wirkt als unsichtbare Statisterie in dem Film über den Reis mit. Obwohl die Reisfelder bei der im Oktober erfolgenden Ernte entwässert sind – dafür sorgen Kanäle und Pumpstationen –, mußten unsere Kameraleute wegen des Matsches in hohen Gummistiefeln arbeiten. Wenn sie nicht arbeiteten, suchten sie zur Abwechslung Fische, die im Schlamm der Felder zappelten. Hier ist z. B. auch ein bereits abgeerntetes Feld; es wird gerade umgepflügt. Es wartet auf die neuen Reispflanzen, die im Frühjahr gesetzt werden. Dies besorgen dann die vom Film „Bitterer Reis“ her bekannten Pullover-Damen, wobei allerdings zu sagen wäre, daß die Mädels ihre kurzen Hüschchen tragen, weil sie im Wasser arbeiten müssen und die schwarzen Pullover als Schutz vor Hitze und Moskitos, also nicht aus dekorativen Gründen, wie man beim Anblick der bekanntesten Reisplanzerin, der Mangano, zu glauben geneigt ist... Die Reissaat selbst, aus der diese neuen Pflanzen hervorgehen, erfolgt im Mai auf besonderen Feldern, die vorher überschwemmt wurden. Man sät ihn mit der Hand aus oder auch vom Flugzeug oder dem Hubschrauber. Nach einem Wachstum von 45 Tagen werden die jungen Pflanzen dann von den erwähnten bitter-süßen Reismädchen weiter versorgt. Es dauert rund 5 Monate, bis der Reis reif zur Ernte ist. Aber damit ist er noch lange keine Handelsware! Er muß in komplizierten Arbeitsgängen getrocknet, gesäubert, geschält, gebleicht, poliert und glasiert werden, bis er nach diesen und anderen Torturen endlich ans Ziel seiner Reise kommt: in den Topf, um dort neben dem bekannten Huhn des Franzosen zu kochen. – Zwar erhielten wir nicht, wie die smarten jungen Filmleute, zum Abschied einen ganzen großen Sack Camargue-Reis aus der heurigen Ernte, aber wir möchten trotzdem noch etwas Propaganda für den dortigen Reis machen:



Im Departement Bouches du Rhone steht der Reis immerhin an 3. Stelle nach dem Wein und Gemüse. Es gibt dort 2000 Reiszüchter, und Frankreich kann schon heute mit seiner Reisernte den eigenen Bedarf völlig decken. Als wir in Arles, der Stadt, die durch ihre antiken Bauwerke und Vincent van Gogh berühmt wurde, umherpilgerten und den vielen vielen von MWM-Diesel-Traktoren gezogenen Wagen mit Tausenden von Reissäcken begegneten, erkannten wir, daß Arles mit Recht auch die Hauptstadt des Reis' genannt wird...

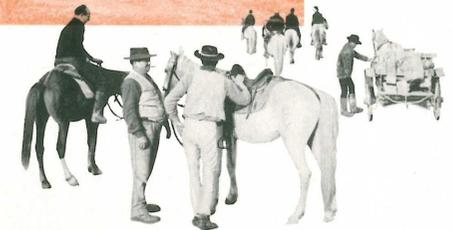


Was uns ansonsten noch in Arles besonders auffiel, waren die großen bunten Plakate vor der Arena des gut erhaltenen römischen Amphitheaters, die zum Besuch einer „Corrida mis a mort“ einluden. Diese Stierkämpfe nach andalusischer Art, bei denen der Stier getötet wird, unterscheiden sich sehr von den unblutigen und unserer Meinung nach weitaus sportlicheren proven-

calischer Art, in deren Verlauf waffenlose Männer kleine Rosetten, die zwischen den Hörnern des Stiers befestigt sind, abreißen müssen. Dies erfordert viel Mut und Geschick. Beide Arten des Stierkampfes sind in Südfrankreich beliebt, und wir ließen uns berichten, daß kaum ein Sonntag ohne diese Zirkusspiele in Arles, Nîmes, Les-Saintes-Maries-de-la-Mer und anderen Städten vergeht. Uns zog es aber vorerst einmal nach dem letztgenannten Ort. Dorthin nämlich wallfahrten im Mai und im Oktober die Zigeuner aus aller Welt.



Dies ist das Foto, auf dem die Zigeuner gerade die Figuren der beiden Marien aus der festungsartigen Kirche ins Meer tragen. Nach einer Legende sollen nämlich die Schwester der Mutter Gottes und die Mutter des Apostels Jakobus und Johannes im Jahre 45 hier gelandet sein, um die Provence zum Christentum zu bekehren. Am gleichen Strand liegen übrigens stets einige



malerische Fischerboote, Nachfahren jener inzwischen weltberühmten bunten Boote, die einst von Gogh hier malte... „Frisch auf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd“ hieß es eines Morgens, als wir mit unseren Filmleuten die Ranch „Les Arnelles“ in Les-Saintes-Maries-de-la-Mer besuchten. – Schon in Arles, der Reisstadt, hatte man uns gesagt, daß wir nur

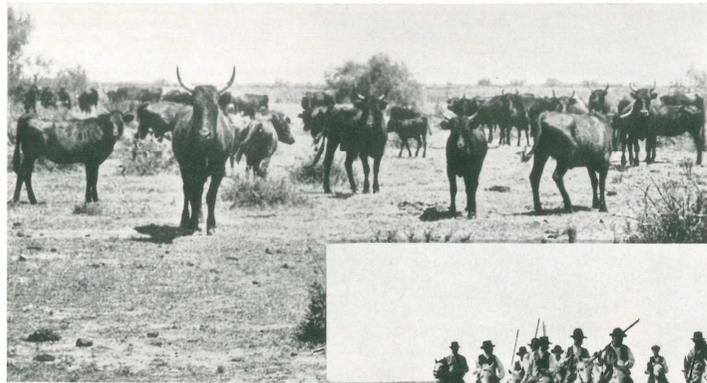
auf den Rücken der Pferde die Camargue-obernen könnten – zu Fuß bliebe man unweigerlich stecken! Wir folgten diesem wohlmeinenden Rat und nichts war leichter als das, denn über das 560 qkm große Gebiet der Camargue verstreut findet man zahlreiche Ranches. Leuchtend weiß liegen die zumeist einstöckigen Farmen der Pferde- und der Stierzüchter inmitten der



in Boffien



Die wichtigsten Requisiten waren das Wägelchen mit dem Proviant und der Star des Fernsehfilms auf seinem Schimmel



Kleine, aber sehr kräftige schwarze Stiere begegnen uns in Rudeln



Salzsteppe unter dem blauen Himmel der Provence, und man fühlt sich in den Wilden Westen Amerikas versetzt. Dort kann man Reitpferde mieten und von dort aus kann man Ausflüge ins Innere unternehmen. Wenn man die Gardiens dann sieht, die französische Art der Cowboys, werden alle Jugendträume Wirklichkeit! Mit ihren Reithosen, den breitrandigen Hüten und den bunten Halstüchern sehen sie Tom Mix, Buffalo Bill und Old Shatterhand zum Verwechseln ähnlich.

Wir brachen also unter der Führung dieser rauen Burschen mit den goldenen Herzen am frühen Morgen auf. Wir waren eine Kavalkade von etwa 30 Männlein und Weiblein, denn außer uns und den Kameraleuten des Bitteren-Reis-Films begleitete uns noch ein Aufnahmestab der Télévision Française. Kurz bevor wir losreiten wollten, kam auch der Star des zu drehenden Fernsehfilms, ein bildschöner Knabe aus Paris. Er entstieg seinem schnittigen Sportwagen, den er ganz zünftig wie Mademoiselle Sagan barfüßig fuhr, und blieb auch, da er einen ach so wilden Naturburschen darstellen sollte, während des ganzen Rittes barfuß. Natürlich benutzte er auch keinen Sattel... Wir allerdings waren sehr froh, daß wir einen hatten.

Wir ritten stundenlang durch die Camargue, Trab und Galopp – und zwar nicht etwa auf gepflegten Reitwegen, denn solche gibt es dort nicht, sondern stets querfeldein durch flache Seen und Sümpfe und dorniges Dickicht. Schon nach einiger Zeit schmerzten uns die Glieder, besonders aber der Allerwerteste und jene Stel-

len, an denen die Moskitos unser süßes Blut saugten. Schwärme davon begleiteten uns und stachen, obgleich wir uns mit Moskitoblend- und -salbe dick eingeschmiert hatten. Darüber hinaus qualmten alle Reiter wie die Schilote, doch diese Vernebelungstaktik half nur wenig. Ich bekam rund 30 Stiche, um die sich im Laufe des Ausflugs – oder besser: der Expedition! – dicke Beulen bildeten. Kein Wunder, dachte ich, daß die Camargue so einsam und menschenleer ist. Gerade, als ich dies dachte und meine Abwehrkräfte still sammelte und nichts Böses ahnte, ritt von hinten einer der Gardiens heran und hieb – von mir unbemerkt – mit einer Gerte meinem Gaul aufs Hinterteil. Das war ein echter Cowboy-Spaß, denn mein ansonsten lammfrommer Gaul machte natürlich einen tollen Satz nach vorn und schleuderte mich fast in einen Tümpel. Ich lächelte etwas schief, mußte aber aus vollem Halse lachen, als das Attentat bei einem andern gelang – bei Georges, dem Kameramann. Er flog in hohem Bogen in ein sehr frühes Wasserloch und kam schlammbedeckt wieder zum Vorschein. Er mußte eine Flasche Champagner bezahlen, denn es ist Camargue-Brauch, daß derjenige, der vom Pferd abgeworfen wird, eine Buddel spendiert... Trotz solcher rauen Späße kamen wir schließlich ans Meer, wo die Fernsehfrühen einige Szenen aufnehmen wollten. Immer wieder mußte der schöne Naturbursche aus Paris auf seinem edlen Schimmel durchs Wasser preschen, bis der gestrenge Herr Regisseur zu seinem Script-Girl Irène zufrieden sagte: „C'est fini!“ Dann durften wir an unsere leeren Mägen denken und sie

stopfen. Keineswegs etwa mit armdünnen in der Satteltasche mitgeschleppten und weichgeklopften Butterbröten – o nein, wir waren ja schließlich in Frankreich, dem Lande der Feinschmecker.

Monsieur Cousan, der Chef-Gardiens, Besitzer der Ranch „Les Arnelles“ und unser braver Führer, hatte bestens vorgesorgt. Auf einem Wägelchen lagen einige Delikatessen bereit. Wir scharten uns um ihn – er aber schickte uns, teufel gegen das Knurren unserer Bänder, an den Strand, wo wir angeschwemmtes Holz suchen mußten. Sodann hob er eine Grube aus, holte einen Eisenrost hervor, entzündete ein Lagerfeuer, entnahm einer riesigen Tasche rohes Ochsenfleisch und briet uns also Steaks a la Camargue. Da auch Wein und Bier, Oliven, Salami, einige Käsesorten und Weißbrot vorhanden waren, konnten wir nach dem barbarischen Ritt wie zivilisierte Menschen speisen. Das Rauschen des Meeres gab eine gute Tafelmusik dazu ab... Auf dem Wege zurück zur Ranch wurde uns dann noch ein sehr seltener Augenschmaus geboten: von einem Hügel aus konnten wir in der Ferne am Ufer eines in der Sonne silbern schimmernden Sees Tausende von Flamingos beobachten. Sie standen so zusammengedrängt, daß man aus der Ferne den Eindruck hatte, eine lange festgefügte Mauer in Rosa vor sich zu



Wilde Pferde, Flamingos, Silberreiher, Kormoran und Brachvögel leben ungestört zwischen Sümpfen, Seen und dornigem Dickicht

haben – bis dann plötzlich, wie auf ein Kommando, ausgelöst durch unsere geheimen Wünsche, sich eine Schar von Flamingos in die Lüfte erhob! Es war uns für einen Augenblick, als gliebt ein Stück Abendröte über den azurblauen Himmel und zerflatterte dann irgendwo in der Unendlichkeit... Nach diesem überirdisch schönen Anblick ward uns, als wir endlich wieder auf der Ranch ankamen, ein sehr irdischer Genuß, eine Gaumenfreude zuteil: Wir wurden zusammen mit dem Kamera-Team aus Paris zu einem echten Gardiens-Essen in der Ranch „Les Arnelles“ eingeladen. Obwohl wir uns nach einem weichen Bett – schon wegen der über schmerzenden Sitzfläche – sehnten und hundemüde, oder treffender pferdemüde waren, mußten wir zuvor mit unserem Gastgeber einen Kleinen heben und zur Bar nach Les-St.-Maries galoppieren. Nach 2 oder 3 Pernods, die unseren Appetit anregen sollten, ging es wieder zurück durch die Nacht über Hecken und Gräben. Und dann begann das denkwürdige Mahl: Der vom Pferd gestürzte Georges hatte Champagner mitgebracht, mit dem die frischen Austern hinuntergespült wurden. Danach kam in einer riesigen Schüssel ein seltsames Gericht. Ich tippte auf Kuheuter – es stellte sich aber als Trip heraus – also Kaldauen... Als dritter Gang wurden grüne Erbsen in Butter geboten und als vierter eine Art von gebratenen Schneepfen auf Toast. Die Vögel saßen auf den gerösteten Brotscheiben wie in einem Nest und boten mit ihren langen Schnäbeln einen fürwahr befremdlichen Anblick. Aber

Monsieur Cousan, der Hausvater, nahm sie, zerbrach sie und verspeiste sie zum Ergötzen der Gäste mit den Knochen. Ja, was so ein richtiger Gardien ist – und M. Cousan halte in seiner besten Zeit ohne Waffen gegen junge Stiere gekämpft, sie an den Hörnern gepackt und zu Boden gezwungen – der verfügt über Riesenkräfte und ein Mordsgebiß. Wir fürchteten für unsere Plomben und nagten lediglich die Knochen ab. Die Innereien der seltsamen Vögel holte man sich mit der Gabel heraus und strich sie aufs Brot. Wir aßen mit geschlossenen Augen, und es schmeckte gar nicht so schrecklich, wie es aussah, sondern nach ganz gewöhnlichem Gänseeschmalz. Zum Schluß reichte man in dem gastfreundlichen Hause noch gebratenen Fasan, und danach mehrere Sorten Käse, Obst und Kaffee. Diese Abpeisung zog sich bis nach Mitternacht hin und sättigte uns so, daß wir die nächsten Tage Diät lebten... Nachdem wir so auf den Spuren der mit MWM-Diesel ausgestatteten Traktoren die Reiseroute erlebt und das Hauptanbaugeschäft, die Camargue, vom Pferderücken aus besichtigt hatten, mußten wir auch konsequenterweise ein anderes Hauptprodukt der Camargue, die Kampfstiere, in Aktion erleben.

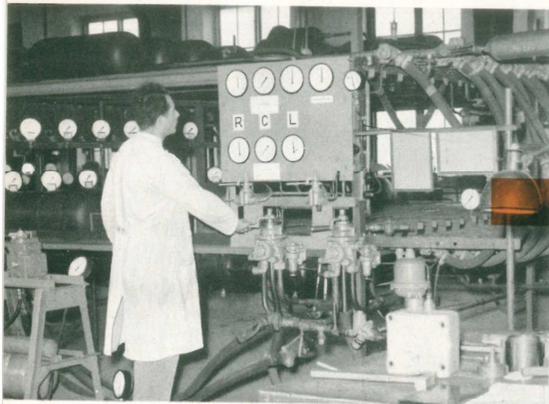
Die kleinen, aber sehr kräftigen schwarzen Stiere, die man dort für die Arena und die Konservendüschle züchtet, waren uns in Rudeln während unseres Rittes begegnet. Aber wir hatten stets einen achtungsvollen Bogen um sie geschlagen. In dem großen römischen Amphitheater in Nîmes sahen wir sie dann an dem für sie

vorbestimmten Ort ihres Todes, in der Arena. Sechs Stiere wurden dort nacheinander abgestochen, aber keineswegs so, daß die Tiere wie vom Blitz gefällte Bäume stürzten, sondern sie verendeten sehr langsam. Es war eine Scheußlichkeit ersten Ranges, die uns geboten wurde, und immer wird uns jener kleine Stier in Erinnerung bleiben, der, aus vielen Wunden blutend, sich vor dem rettenden Ausgang niederkniete und die Massen auf den Tribünen, die sich beim Klänge aufpeitschender spanischer Musik und beim Eis am Stiel vergnügten, anklagend anschaute. Es half ihm nichts. Als ihn der drittklassige Torero sogar mit fünf Stichen nicht tödlich getroffen hatte, stürzte sich eine Horde von Handlangern auf den erschöpften, zusammengebrochenen Stier. Sie stachen so lange mit kleinen Dolchen auf ihn ein, bis er endlich, endlich alle Viere von sich streckte und verschied und von einem Pferdegespann aus der Arena geschleift werden konnte. Bei all diesen „heroischen“ Handlungen umstörte sich das Volk, unter dem sich zahlreiche Kinder von drei Jahren aufwärts befanden, königlich. In dieser römischen Arena, in der Franzosen des Jahres 1959 saßen, wurde uns wieder einmal erschreckend deutlich, wie wenig sich doch im Grunde der Mensch seit den Tagen Cäsars und Neros verändert hat... Er lenkt zwar heute Traktoren und Armeen von Mähdruschern, er kultiviert ein so ödes Land, wie es die Camargue ist – aber er sieht voller Lust zu, wenn ein Tier qualvoll und einsam in der Arena stirbt – und schleckt Eis dabei... .



Kaum ein Sonntag vergeht ohne Stierkämpfe. Bunt ist der Einzug der Akteure in die Arena – blutig das Ende des jungen Kampfstiers





# EXPERIMENTE

AM GRÖSSTEN  
REIBUNGSPRÜFSTAND  
EUROPAS

Anfang Dezember 1959 trafen sich 80 Lehrkräfte des Lok- und Bremsendienstes bei der Knorr-Bremse München zu einer Tagung.

Herr Baurat Schwaner (rechts) — bekannt durch die internationalen Vorführungen unserer KE-Bremse und der KE-Rapidbremse — diskutierte mit den Teilnehmern den Fahrbetrieb besonders unter der Perspektive der neuen Bremse. Einmalig in Europa sei die Möglichkeit, die Funktionen an ganzen Zügen an den Großprüfständen der Knorr-Bremse sozusagen „im Saale“ zu demonstrieren, hob Herr Schwaner zu Beginn seiner Ausführungen hervor. Die Vorgänge könnten so mit einer Gründlichkeit beobachtet werden, wie sie im Fahrbetrieb nie möglich wären. Mit rechten und schlechten — d. h. mit erlaubten (?) und verbotenen (?) — Methoden wurde anschließend experimentiert, und in vielstündiger Aussprache wurden Sorgen und Erfahrungen ausgetauscht.



Experten bei Experimenten

Herr Dr. Müller begrüßte im Namen der Knorr-Bremse die Gäste mit einer Darstellung der historischen Führungsrolle der Knorr-Bremse und mit einem Ausblick auf die Probleme, vor die die Entwicklung der kommenden Jahre die Bremser stellen wird.

## PROBLEME IN DER AUSBILDUNGSFÖRDERUNG DES BERUFSNACHWUCHSES

(Aus der Rede von MWM-Vorstandsmitglied Direktor Benteler beim Elternabend der gewerblichen, technischen und kaufmännischen Lehrlinge)

„Wir glauben gewiß, daß wir bei MWM mit gutem Willen die Verpflichtung auf uns genommen haben und sie nach unseren Kräften durchführen, unseren Berufsnachwuchs richtig zu leiten und vor allem aus- und weiterzubilden. Wir wissen aber auch, welche Probleme sich auf Grund der Tatsache ergeben, daß in diesen Jahren infolge der Ausfälle durch den Krieg die Zahl der Neuzugänge für die Nachwuchsausbildung wesentlich verringert wurde. Hier sind wir bei MWM zu einem Teil des großen Bereichs geworden, auf dem die gleichen Probleme des Staates, der Länder und der Gemeinden wirksam werden. Sie gipfeln darin, daß, trotz der verringerten Zahl Lernender, der Zustrom von Lernwilligen zu den Ausbildungsstätten für die theoretisch-fachliche Aus- und Bestausbildung breiter geworden ist. Die Fach- und Hochschulen können zur Zeit diesen Ansturm nicht mehr bewältigen. Wer würde sich nicht darüber freuen, daß die

berufsfachlich interessierte Jugend mehr lernen will, daß sie nach höchsterreichbarem Wissen und Können strahlt! Es ist eine für die Jugend und für unsere Generation erfreuliche Feststellung, daß dieses Streben in einem gesunden, natürlichen Trieb seine Wurzeln hat und nicht nur in der Notwendigkeit, sich nur durch höhere Leistung und Mehrkönnen im höchsttechnisierten Beruf behaupten zu können.

Wir freuen uns darüber, wiederum drei besonders förderungswürdigen gewerblichen Lehrlingen — Manfred Feiler, Edgar Kohl und Leonhard Großmann — ein MWM-Stipendium fürs Studium an einer Ingenieurschule gewähren zu können. Aber wenn wir feststellen müssen, daß die drei Lehrlinge, denen wir im Vorjahr ein Stipendium zur Verfügung stellten, ihr Studium an der Ingenieurschule wegen deren Überfüllung noch nicht beginnen konnten, dann verspüren wir mit Bedauern an uns MWM-lern selbst die aktuelle Frage des Mangels an Studienplätzen. Die Wirtschaft, die beträchtliche Geldmittel zur Förderung von Ausbildungs- und Forschungsmöglichkeiten bereitstellt, hofft, daß dieses für die Zukunft lebenswichtige Problem bald gelöst werden kann.

Den betriebsinternen Aufgaben für die Nachwuchserziehung können wir bis jetzt immer gerecht werden. Die Anzahl unserer gewerblichen, technischen und kaufmännischen Lehrlinge hat sich seit 1954 konstant gehalten. Als Mitarbeiter — und das dürfen wir als einen Beweis dafür werten, daß sich der Berufsnachwuchs bei uns wohl fühlt — blieben sie uns weitgehend erhalten, und zwar von den Eintrittsjahrgängen 1952 bis 1955 rund 90% als Facharbeiter, während von den kaufmännischen und technischen Lehrlingen etwa 60% als Angestellte übernommen worden sind.

Hinter der fachlichen Arbeit steht die kulturelle Betreuung nicht hintenan. Jedes Lehrjahr unternahm eine mehrtägige Exkursion (nach München, an den Bodensee und in den Schwarzwald). Fotowettbewerbe und Bastelstunden wurden durchgeführt, in der Musik- und Theatergruppe wurde eifrig geübt und gespielt. Für die fachliche Ausbildung sind regelmäßig Zwischenprüfungen und Werksbesichtigungen durchgeführt worden. Die Gesellenprüfung bestanden 17 Dreher und 32 Schlosser mit z. T. sehr erfreulichen Ergebnissen. — In dieser bewährten Richtung werden wir auch im neuen Jahr weitergehen.“



Ein letztes

# „WINKE-WINKE“

unserer kleinen Bahn

Es war einmal eine kleine Eisenbahn, die war kleiner als alle anderen. Und da sie nicht so schön und schnell war wie ihre größeren Geschwister, die als Leichtmetallzüge ganze Kontinente durchquerten, und auch nicht Menschen, sondern nur Lasten beförderte, kannten die meisten sie auch nicht. Doch die wenigen Freunde, die die kleine Bahn hatte, hielten ihr die Treue. Und dabei war sie doch nur eine Kohlenbahn. Aber ihre beiden ständigen Begleiter, Rudolf und Franz, sorgten dafür, daß sie immer hübsch aussah und intakt blieb. Und so fuhr sie Jahr um Jahr, Tag für Tag bei Sonne, Regen und Schnee von einem Stahlwerk zu einem Bahnananschluß der Bundesbahn und beförderte Schrott, Gußbruch, Roheisen, Koks und Sand...

An dieser Stelle spätestens werden unsere Leser gemerkt haben, daß diese Geschichte kein Märchen ist, sondern daß wir über die Werkseisenbahn berichten, die jahrelang auf der ältesten Bahnstrecke Deutschlands — zwischen unserem Stahlwerk Volmarstein und dem Bahnhof Silschede bei Hagen — ihren Dienst tat. Diese Bahn wurde 1825 bis 1827 von dem Industrierpionier Friedrich Harkort gebaut. Allerdings war sie damals noch keine Dampfeisenbahnlinie. Die Wagen wurden von Pferden gezogen — aber immerhin, diese Werksbahn war noch älter als die erste Eisenbahnstrecke, die zur Eröffnung des Eisenbahnverkehrs 1835 zwischen Nürnberg und Fürth gebaut worden ist!

Dreimal täglich schnaufte, pustete und bimmelte sich die kleine Bahn die rund 6 km lange Strecke nach Silschede durch den dichten Wald. Diese Strecke war sicherlich eine der romantischsten, denn wo sonst breiten sich bunte Blumen zwischen den Schienen aus, strecken Büsche ihre Zweige durch die Fenster und huppeln Hasen vor der Lok her?



Die kleine Mannschaft dieses Zuges konnte täglich Rehe beobachten, die aufmerksam das Rangieren beobachteten. Sie begrüßten in dem Bähnchen einen alten Freund und fürchteten sich weder vor den Menschen noch der Maschine. Warum sollten sie auch — weder der Lokführer noch der Heizer oder der Rangierer besaßen eine Abschußlizenz.

Etwas gefährlich für alle war die Situation nur dann, wenn hin und wieder der Zug einmal entgleiste. Die Schienen wurden schließlich doch langsam alt... Sonst aber war es eine friedliche Zeit in dem stillen Wald, und mit Ausnahme jenes Ereignisses, das sich an der Kreuzung mit der Bundesstraße abspielte, gab es lange Zeit keine Aufregungen für alle Beteiligten. (Damals prallte ein Lkw auf die kleine Lok: Der Lkw mußte abgeschleppt werden, der Zug fuhr fahrplanmäßig nach Silschede weiter.)

Die kleine Bahn hätte sicher noch alle Knorr-Bremser überlebt, wenn nicht findige Volmarsteiner Kaufleute errechnet hätten, daß die Kohlenbahn absolut unrentabel sei: Die Transportkosten wären unverhältnismäßig hoch, die Herbeischaffung des Rohmaterials ginge nicht reibungslos vonstatten — von der Verwitterung der Gleise und des Maschinenparks gar nicht zu reden... Die alte Bahn würde halt gerade noch für den innerbetrieblichen Verkehr taugen. Und so riß man die Gleise ab und schickte sie mit zwei Loks einem Schrotthändler ins Haus. Gleichzeitig wurde ein Fuhrunternehmer beauftragt, per Lkw bitte etwas besser, billiger und schneller alles das zu erledigen, was die kleine Bahn jahrzehntelang getan hat...

Damit ging wiederum ein Stückchen Romantik verloren. Aber im Zeitalter der Rationalisierung hat sie wohl nichts mehr zu suchen, und uns von den Werken der Knorr-Bremse, die wir zurückbleiben, wenn unsere älteste und treueste Bahn ihre letzte Fahrt zum Schrottplatz antritt, bleibt nur der Gruß aller Abschiednehmenden auf großen und kleinen Bahnhöfen: ein etwas wehmütiges Winke...





## Betrifft: Heft 39 - Leitartikel

Der Schreiberin des Artikels „Vertrauete Rollen“ ist wohl nicht bekannt, daß im Münchner Hauptbahnhof Würst, Brot, Backwaren, Obst und Süßigkeiten, ja sogar Wäsche, zu kaufen sind, und zwar bis spät am Sonntagabend. Ohnehin bräuchte kein Fremder zu hungern, da es auch Gaststätten aller Preislagen gibt. Außerdem gibt es heute Konserven aller Art, ebenso Dauerbackwaren, und Sonntag früh sind die Milchläden 2 Stunden geöffnet, also genügend Möglichkeiten, sich zu versorgen. Sicher ist es sehr unheimlich für die Einsendenden des Artikels, wenn sie am Samstag nachmittag mit ihrer Familie einen Einkaufsummel

machen kann. Jedoch würde sie es auch so annehmen finden, jeden Samstag bis spät am Abend hinter dem Ladentisch zu stehen? Vom großen Personalmangel beim Verkaufspersonal, ebenso daß bei der Post und im Kraftfahrzeuggewerbe die Leute fehlen, hat die Schreiberin wohl noch nicht gehört. Bedauerlicherweise scheint der Dame der Begriff „Sozialer Fortschritt“, der für alle Arbeitenden ein freies Wochenende wünscht, fremd zu sein. Dies schreibt Ihnen nicht etwa eine Berufstätige, sondern

die Hausfrau.

Der Grundtenor des Artikels ist eigentlich erschreckend und erschütternd zugleich. Ist die Verfasserin wirklich der Auffassung, daß Geld der einzige Schlüssel ist, sich Macht zu erkufen? Ich darf das besseren Verständnisses halber einen Satz aus ihrem Artikel zitieren: „Der Mensch, der etwas haben will und dafür bezahlt, kann für sein Geld scheinbar keineswegs mehr die Mäute tanzen lassen.“ Nein, das kann man nicht mehr – Gott sei Dank! Mit dieser Lebenseinstellung könnte man nicht nur Ladenschlüssen diskutieren; sie würden auch der Willkür und dem Machtstreben einzelner oder Gruppen Tür und Tor öffnen. Doch, sich Menschen und Gesinnungen zu kaufen, wäre dann nicht mehr weit – alles unter dem Motto: „Denn ich bezahle dafür!“ Die Frage, daß Fremde am Samstag nachmittag weder Brot noch Salz im Laden bekommen, überlasse ich gerne anderen Stellen – nur scheint der Verfasserin unbekannt zu sein, daß es am Bahnhof – wir sind eben doch eine Fremdenverkehrsstadt – Geschäfte aller Art gibt, die bis spät nachts geöffnet sind.

Nun aber einmal zum „Familieneinkaufstag“ ... Die Verfasserin wünscht – weil sie ja dafür bezahlt – ihr Geld zu der Zeit auszugeben, die ihr „genehm“ ist. Vielleicht wäre es auch anderen

Branchen eines Tages „genehm“, ihre Belegstunden nachts, sonntags oder sonntags arbeiten zu lassen – ob die Verfasserin dann denselben Standpunkt vertreten würde? Wir sollten mit diesen Vorstellungen ein für allemal Schluss machen.

Die meisten von uns haben Gelegenheit, am Samstagvormittag einzukaufen. Die wenigen „Großanschaffungen“, die der Familienrat beschließt, kommen leider nicht so häufig vor, als daß sie nicht ebenfalls in dieser Zeit zu erledigen wären.

Wie eine berufstätige Frau, die sicher froh ist, wenn sie am Feierabend und am Wochenende sich ihrer Familie widmen kann, zu einer solchen Denkgewissens kommen kann, begreife ich nicht. Das Recht, das unseren Kindern zusteht – die Mutti am Wochenende bei sich zu haben – dasselbe Recht haben auch die Kinder der Angestellten im Einzelhandel. Man soll nicht immer große Worte vom Zerfall der Familie, der Gefährdung Jugendlicher, der Überbelastung berufstätiger Mütter machen, wenn man daraus nicht die nötigen Konsequenzen ziehen will. Man sollte aber auch nicht immer wieder in eigener Person die „Rollen vertauschen“ wollen. Man kann nicht möglichst viel Freizeit für sich haben wollen, um damit andere berufstätige Gruppen – 60% des Verkaufspersonals sind verheiratete Frauen – zu den Zeiten beschäftigen zu können, die einem „genehm“ sind. Die „Angebot des Kunden“ wird nicht (wie die Verfasserin meinte) durch den Ladenschluß „degradiert“, genauso wenig wie die Verkäufer „uns Arbeit und Brot“ verdanken. Sie verkaufen das, was wir produzieren und wir produzieren, damit sie etwas verkaufen – und wir etwas einkaufen können. Dieser Kreislauf betrifft uns alle – aber das muß man verstehen wollen ... Im übrigen scheint die Verfasserin den Begriff „rückständig“ mit „rückständig“ zu verwechseln. Auch eine Verbraucherin

## EINE GUTE TRADITION

### BEISAMMENSEIN MIT NACHWUCHS UND PENSIONÄREN BEI MWM

#### Bei den Jungen

„Staat und Wirtschaft können nicht ohne eine Tradition, ohne eine gewisse Kontinuität, leben“, erklärte Direktor **Benteler** am Elternabend der MWM-Werksjugend. Und auch Betriebsratsvorsitzender **Kurz** nannte es eine „gute Tradition bei MWM“, wenn alljährlich in einer vorweihnachtlichen Feierstunde die Jugend zu Wort kommt, wenn sie uns etwas zu sagen hat und in allegorischen Spielen etwas von ihrer gesunden Lebensauffassung offenbaren kann.

„Diese Abende dienen der Verbindung zwischen der jüngeren und der älteren Generation“, stellte Direktor **Benteler** – zugleich im Namen seines Vorstandskollegen Direktor **Mann** – fest. Wenn die Jugend nicht in die Lücken springt, die sich durch Abgänge der Älteren ergeben, wenn sie sich nicht bemüht, die Erfahrung der Älteren zu nutzen, ist die lebensnotwendige Folgerichtigkeit im Entwicklungsangang unseres Werks nicht gewährleistet. Hier liegt eine verpflichtende Aufgabe der Jugend, ebenso wie für die ältere Generation eine Verpflichtung darin liegt, dem Nachwuchs in Familien und Schafensstätten eine gründliche Erziehung und Ausbildung zu vermitteln, die ihn lebensfähig machen.

Eine besondere Freude war es, Herrn Direktor **Vielmetter** unter den Gästen begrüßen zu dürfen. Auch Prof. **Schachtschabel** vom MWM-Aufsichtsrat sowie die Vertreter der Handelskammer, des Arbeitsamts, der befreundeten Mannheimer Großunternehmen des Maschinenbaus, der Gewerkschaften, der Presse und nicht zuletzt der berufsbildenden Schulen fühlten sich inmitten der MWM-Jugend wohl. Hier darf Prof. **Meixner** von der Stadt, Ingenieurschule Mannheim als ein seit Jahren treuester Freund des MWM-Berufsfachnachwuchses namentlich erwähnt werden.

Mit wieviel Mühe hatte unsere Jugend wiederum diesen Tag vorbereitet! Zur Bewältigung eines

umfangreichen, mit viel Liebe zusammengestellten Programms in dem großer gewordenen Kreis anteilnehmender Älterer hatte man sich dieses Mal im Musensaal des „Rosengartens“, dem größten Saal unserer Stadt, zusammengefunden. Kammermusikalische Darbietungen der Instrumental- und Chorgruppe der MWM-Lehrlinge leiteten die besinnliche Feier ein und umrahmten – unter der Leitung von Ausbilder **Huber** – eine Programmfolge, als deren Höhepunkte das „Triptychon“-Spiel der Laienspielgruppe unserer Lehrlinge, einstudiert von Stud.Rat **Willi Rechner**, und die feinsinnig dargebotenen Chöre des MWM-Doppelquartetts unter der Leitung von **Fritz Beizer** genannt werden mögen.

Im Namen des Vorstands dankte Direktor **Benteler** allen Ausbildern und Mitwirkenden, vor allem dem Ausbildungsleiter Herrn **Schellhammer** und seinen Herren Sturm, Reimann, Freund, Hartmann, Keck, Schläger, Huber und dem Beleuchter Axel Zimmermann. Den Lehrlingen, die sich in Beruf und Schule durch Leistung, Fleiß und charakterliche Haltung ausgezeichnet hatten, überreichte er als Zeichen der Anerkennung Buchpreise. Drei als besonders förderungswürdig angesehene gewerbliche Lehrlinge erhielten ein Stipendium zum Studium an der Ingenieurschule (siehe besonderen Artikel).

Und dann kam – natürlich, wie könnte es anders sein! – wie alljährlich der Nikolaus (**Fritz Körner**), der zeitgemäß zusammen mit seinen Trabanten den Pegasus mit der Düsenrakete vertauscht hatte und mit seinen Geschenken – kunstgewerblichen Arbeiten der Lehrlingsbostelgruppe – glücklich landete, ebenso wie auch seine humorvollen Reimereien über Wünsche, Klagen, Anregungen und Danksgesungen von der Jugend und über sie gut ankamen. Ein „Programm in bunter Folge“, nett angesagt von Lehrling **Pfeifer**, beendete mit Darbietungen in Ton und Wort den harmonischen **Abend der MWM-Werksjugend**.

#### Die Altgewordenen sind nicht vergessen

Kurz darauf ein ganz anderes Bild: Das Beisammensein der **MWM-Pensionäre**. Auch das gehört zur guten MWM-Tradition, alljährlich diejenigen ins Werk zu rufen, die einst das Unternehmen bildeten, die in ihm und an ihm mitarbeiteten.

„Sie sind und werden nicht vergessen“, sagte Direktor **Benteler** zu den rund 160 im Ruhestand lebenden Werksangehörigen, deren ältester



Dir. **Benteler** beglückwünscht drei **Gebrüderskinder** unter den Pensionären: **Ph. Bassler, Wilh. Hohenadel** und **Wilh. Schmidt**

Peter Fassold mit 85 Jahren ist. Die meisten von ihnen haben ein ganzes Leben lang unserem Werk gedient, sind mit ihm gewachsen und verwachsen. Wie sie in ihm verwurzelt bleiben, bewies ihre Anteilnahme an den Ausführungen des Vorstands über die Existenz- und Wirtschaftslage des Unternehmens.

MWM konnte am allgemeinen Aufschwung durch das sogenannte Wirtschaftswunder nicht unbedingt in merklich starkem Umfang teilnehmen. Aber immer konnte voll gearbeitet und die kontinuierliche und gedeihliche Weiterentwicklung sichergestellt werden. An Aufwendungen für Investitionen zum technischen Fortschritt aller Arbeitsmittel und zur Gestaltung lichter, freundlicher Arbeitsplätze lag das abgeschlossene Geschäftsjahr an der Spitze aller vorangegangenen Jahre. Die Gesamtsumme aller **Sozialen**

Aufwendungen hat mit 12,3% der Lohn- und Gehaltssumme erstmalig die 10%-Grenze überschritten und bekundet damit das Bestreben unseres Werks auf dem sozial-menschlichen Gebiet der Belegschaftsbetreuung. Die Erweiterung unserer **Versorgungsordnung**, im Einvernehmen mit erstrangigen Fachberatern der Bundesrepublik und fundiert durch ausreichende Rückstellungen aus den erwirtschafteten Werten, sichert den Lebensabend unserer Pensionäre. Die wirtschaftlichen Aussichten für den kommenden Zeitabschnitt sind zwar erschwert durch die Auswirkungen des „Gemeinsamen Markts“, der vor allem ein verstärktes Eindringen des ausländischer Wettbewerbs bringt; aber wir stellen uns darauf ein und glauben, daß MWM sich auch künftig nicht nur behaupten, sondern auch durchsetzen wird.

Betriebsratsvorsitzender **Fritz Kurz** ließ sich schon von der wohlthuenden Atmosphäre kollegialer Gesellschaft tragen, als er humorvoll erklärte, auf diesem „Ehrenabend der Älteren“ müßten ihm auch die Ältesten unter ihnen immer wieder versprechen, auch im nächsten Jahr wieder dabei zu sein. Im Gefüge unserer menschlichen Zusammengehörigkeit fehle eben etwas, wenn der Kontakt zu denjenigen nicht bliebe, die vor uns da waren und unserem Werk den Namen gaben, den wir Heutigen zu wahren und zu noch weiterem Klang zu verbreiten haben. Einige frohe Stunden lang hielten anregende Gespräche und unterhaltende Darbietungen diesen Kreis frohgestimmter Menschen unserer Belegschaft nicht bis zum Ende. Fazit: Diese **gute Tradition** wird fortgeführt!

Michael Eitner, MWM-Lehrwerkstatt

## WEIHNACHTSFEIERN bei der Knorr-Bremse

Der Große Saal des Regina-Hotels in München füllte sich am 18. 12. mit rund 200 Knorr-Bremsern, die erwartungsvoll, getulagt und festlich gekleidet dem Ablauf ihrer traditionellen Weihnachtsfeier entgegensehen. Und sie wurden nicht



Herr **Dir. Vielmetter** überreicht **Frau Nitsche** die „Goldene Knorr-Nadel“

enttäuscht. Die erste Darbietung dieses Abends waren Kaffee und Kuchen. Beides machte den von der Tagesarbeit abgekämpften Knorr-Bremser fit für die kommenden Ereignisse.

### ... und bei der Südbremse

Auch hier ist es zur Tradition geworden, daß kurz vor Weihnachten die Lehrlinge eine Feier abhalten. Daß die Lehrlinge nicht nur Feilen und Maschinenputzen können, sondern auch verstehen, einen solchen Abend wechselweise bestmöglich untereinander zu gestalten, bewiesen sie ihren vielen Gästen im Augustinerkeller: dem Vorstand der Südb. Bremsen AG, den Abteilungsleitern, dem Betriebsrat, den Vertretern der Berufsschulen und der Industrie- und Handelskammer – und natürlich den Eltern. Das Laienspiel „Luzifer steht am Wege“ von **Erich Colberg** bildete den Mittelpunkt des ersten Abends des Abends. Unter der Regie des Herrn **O. Jessel** gelang es den Darstellern, das Publikum zu fesseln und mitzureißen. Der Beifall war groß – besonders für den Hauptdarsteller **Ernst Lätz**. Eingerahmt wurde die Aufführung von einem Musikstück und dem Lehrlingschor,

Nach einer Begrüßung des Betriebsratsvorsitzenden **Herr Eckert** nahm der Gastgeber das Wort. Herr **Dir. Vielmetter** hatte nämlich eine besondere Überraschung für seine Mitarbeiter, und speziell für seine ältesten, parat: Alle Jubilare – es waren ihrer 29 – erhielten außer einem festen Händedruck von ihrem obersten Chef als Dank für ihre langjährigen Dienste eine „Goldene Knorr-Nadel“ ans Revers oder in einem Falle auch an das Dekolleté gesteckt. (Die Nadel zeigt unser Firmenzeichen, das K, in Gold.) Der Beifall für diese lebenswürdige Geste war spontan und herzlich und wiederholte sich ebenso anhaltend nach der Ansprache von Herrn **Dr. Müller**, der im Namen der Jubilare Herrn **Dir. Vielmetter** u. a. mit folgenden Worten dankte:

„... Ich habe letzthin in einer Jubiläumssprache gesagt, daß der Begriff der Treue zwar sehr eindeutig sei, daß er aber gleichzeitig eine bedeutsame Zweiseitigkeit voraussetzt – den Jubilar und den Betrieb. Lassen Sie mich diese Überlegungen heute etwas weiterspinnen: Treue, das ist eigentlich die Bezeichnung für einen Endzustand oder auch für etwas Gewesenes. Daß es aber zu solch einer Treue kommt, dafür ist das Vertrauen zwischen diesen beiden Partnern Voraussetzung. Es wäre banal, wenn wir Jubilare nun erneut Treue geloben würden. Die einen könnten fragen, ob das überhaupt nötig sei – andere könnten sagen, daß man selbstverständlich aus einem so schönen warmen Bett nicht ohne weiteres aussteigt, und ein Sarkast könnte ein volkstümliches Sprichwort abwandeln: „Treue ist, wenn kein Versucher naht“ und für solch eine Versuchung wären wir Jubilare ohnehin schon zu alt. Wir haben der Knorr-Bremse lange Jahre vertraut – wir vertrauen Ihnen, verehrter Herr **Vielmetter**, und der Knorr-Bremse auch heute und in Zukunft. Wir wollen aber auch danken für das Vertrauen, daß Sie uns geschenkt haben und schenken, und wir bitten Sie herzlich, uns dieses Vertrauen auch weiterhin zu schenken. Zu unserem Dank jedoch kommt noch eine sehr große Sache: Unsere Jubiläumstage zählen von dem Tag an, an dem wir in die Knorr-Bremse

eintraten. Unter dieser Definition müssen wir nun aber feststellen, daß Sie, lieber Herr **Vielmetter**, eigentlich der Älteste unter uns Jubilaren sind, weil Sie im vollen Sinn des Wortes in die Knorr-Bremse hineingeboren wurden. Deshalb haben wir die große Bitte an Sie, uns zu sich aufzunehmen und sich an die Spitze von uns Jubilaren zu stellen. Damit würden Sie uns die größte Freude bereiten!“

Im Großen Saal des Regina-Hotels wuchsen die Erwartungen: der Abend hatte mit einer netten Überraschung begonnen – sollte es die einzige bleiben? Nein, sie sollte es nicht, denn Herr **Eckert** geleitete **Fr. Ingeborg Miersch** auf die kleine Bühne!

Nur wenigen von uns war ja bekannt, daß **Fr. Miersch** nicht nur über erstklassige Sprachkenntnisse verfügt, sondern auch über eine gut ausgebildete Alt-Stimme. Ihr Vortrag an diesem Abend war auch ihr Debüt als Künstlerin, und der Beifall für die Lieder „Lobet den Herrn“, „Ave Maria“ und dann später „Niemand liebt dich so wie ich“ wirklich verdient. Verdienstvoll auch allein schon der Entschluß, als Solistin an diesem Abend aufzutreten, denn man kann wirklich nicht sagen, daß sich unsere Knorr-Bremser zu einer aktiven Teilnahme an der künstlerischen Gestaltung unserer Weihnachtsfeier geradezu drängen ... Deshalb ein Extra-„Bravo“ für **Fr. Miersch**, die an diesem Abend mit ihrer schönen weißen Alt-Stimme vielen eine Freude bereitet. Das Tanzpaar **Inge Schmid/Rudi Trautz**, die sich im „Großen Preis von Europa für latein-amerikanische Tänze“ 1959 den 3. Platz erstein konnten, überzeugte die Zuschauer, daß man eine Rumba auch noch etwas kultivierter tanzen kann – wenn man tanzen kann. Allerdings stellte es sich im Laufe des Abends heraus, daß von unseren Jüngsten abgesehen, die Menge doch dem bewährten 08/15-Schritt den Vorzug gab. Man wollte sich doch nicht so strapazieren, man wollte sich gerade nur etwas bewegen nach dem willigen Essen und sich dabei unterhalten ... schließlich verdient man ja seine Brötchen nicht auf dem Tanzparkett, sondern am Schreibtisch und am Reißbrett.

Es war ein feierlicher Abend, es war ein lustiger Abend, und außer Herrn **Eckert**, der alle Vorbereitungen auf sich genommen hatte, danken wir besonders unserem Chef, Herrn **Dir. Vielmetter**, dafür.

einen Gesellen erwischt, der ein Musterbeispiel für Pflicht, Ordnung und Disziplin ist ... Die kleinen Spätlese wurden dann all jene Vor-kommisse serviert, wie sie sich in jedem Werk – hier jedoch speziell bei der Südbremse – Jahr für Jahr ereignen. Selbstverständlich ging diese Einlage über die Lachmuskeln. Erwartungsvolle Stille dagegen trat ein, als Herr **Igl**, den älteren von uns gut bekannt, einige Gedächtnis in bayerischer Mundart vortrug. Der Beifall war, wie immer, sehr herzlich. Den Abend beschloß das moderne Singspiel „Hoffmanns Erzählungen“. Zwei Moritätensänger schilderten die Leiden unseres Ausbildungsliters Herrn **Hoffmann**, und was dabei herauskam, war wahrhaft „mitempfinden“!

Die Gäste bedankten sich am späten Abend mit stürmischem Applaus bei allen Mitwirkenden, insbesondere bei Herrn **Steigerwald**, der die Gesamtleitung hatte, und der mit viel Liebe und Geduld den Abend so erfolgreich gestaltet hatte. **Hans-Albert Ostler**, München

# unsere jubilare

»» 50 ««

## 40 DIENSTJAHRE

Motoren-Werke Mannheim AG.



**BERTHOLD RIESINGER**  
9. 1. 60 Werkmeister

Knorr-Bremse GmbH, München



**KARL BRAUN**  
6. 2. 60 Meister



**WALTER TÖRKE**  
7. 2. 60 Kaufmann

Motoren-Werke Mannheim AG.



**JOSEF SCHWANN**  
1. 2. 60 kfm. Angest.

Südd. Bremsen AG, München



**FRITZ DICHTL**  
23. 2. 60 kfm. Angest.

## 25 DIENSTJAHRE

Motoren-Werke Mannheim AG.



**FRIEDR. HOFMANN**  
10. 1. 60 Schlosser



**KARL REIBOLD**  
14. 1. 60 Pförtner



**ALBERT WEINACHT**  
25. 1. 60 kfm. Angest.



**JOH. ZUTAVERN**  
2. 2. 60 Fräser



**GEORG RÖDEL**  
4. 2. 60 Schlosser

Motoren-Werke Mannheim AG.



**HEINTR. SÄTTLER**  
12. 2. 60 Vorr.-Konstr.



**HEINTR. NEININGER**  
19. 2. 60 techn. Angest.



**GUSTAV SCHNORR**  
15. 1. 60 Gruppenführer



**FRANZ UTZ**  
21. 1. 60 Installateur

Südd. Bremsen AG, München



**WILHELM RAITH**  
11. 2. 60. techn. Sachbearb.

## NACHRUUF



Am 2. Januar 1960 starb nach schwerer Krankheit im Alter von 66 Jahren der kaufmännische Direktor unseres Stahlwerks Volmarstein

### Herr WILHELM POTT

der diesem Werk fast 40 Jahre treu verbunden war und dessen Wirken und Verdienste unvergessen bleiben werden.

Als junger Mann trat Wilhelm Pott am 1. Oktober 1913 in die Dienste des Eisen- und Stahlwerks Walter Peyinghaus, wo er seine ersten Erfahrungen in den verschiedenen Sparten des kaufmännischen Berufs machen konnte. Hier, in der Buchhaltung, dem Einkauf, der Vor- und Nachkalkulation und dem Verkauf, erwarb sich Herr Pott jenes Gefühl für wirtschaftliche Zusammenhänge, das ihm später – nach Übernahme des Stahlwerks durch die Knorr-Bremse – die Möglichkeit gab, den Posten eines Prokuristen und seit 1955 eines kaufmännischen Direktors mit bestem Erfolg zu bekleiden. So gelang es Herrn Pott nicht nur, bestehende Geschäftsverbindungen zu vertiefen, sondern darüber hinaus zahlreiche neue Beziehungen anzubahnen. Stets war er ein

geschickter und erfolgreicher Verhandlungspartner. Seine aufrechte, kraftvolle Persönlichkeit, seine lautere Gesinnung, der Ernst, mit dem er seine Lebensaufgabe sah und durchführte, lassen uns den Verlust schmerzlich empfinden. Durch seine volkstümliche, echt westfälische Art erfreute er sich bei seinen Mitarbeitern großer Beliebtheit. Seinen Untergebenen war er ein gerechter, warmempfindender Vorgesetzter, und jeder, der ihn kannte, schätzte ihn hoch. Wir nehmen von ihm in großer Trauer Abschied.

Geschäftsführung, Betriebsrat u. Belegschaft der Knorr-Bremse GmbH, Stahlwerk Volmarstein